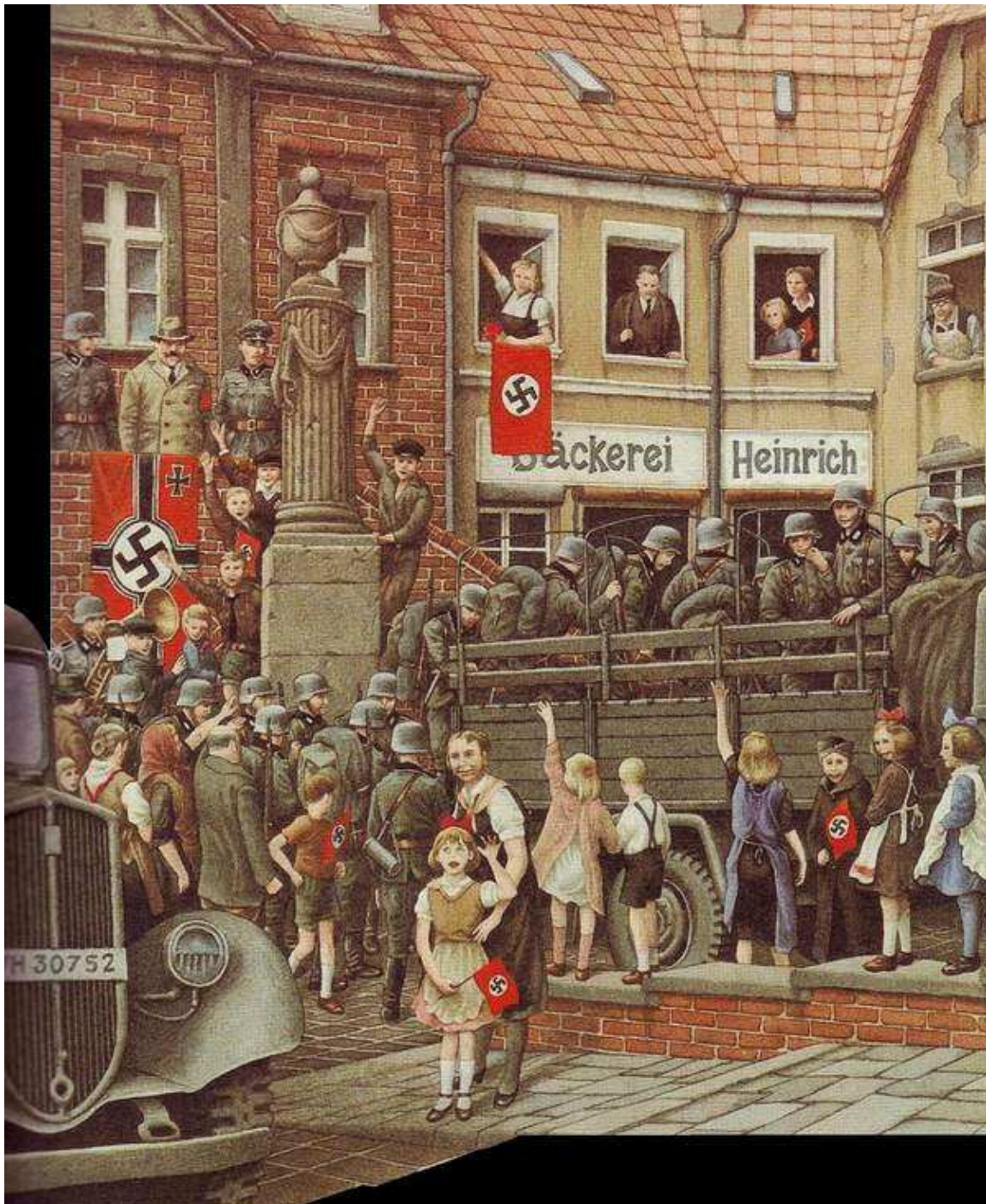


Rosa Weiss

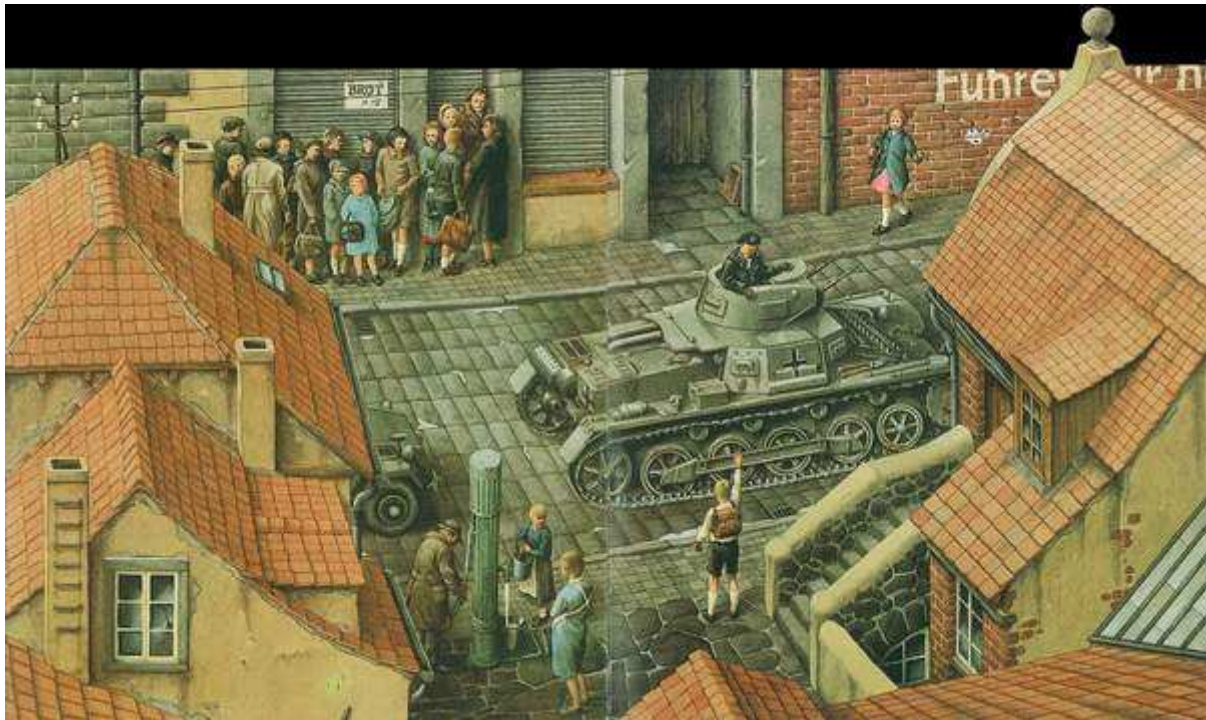
Idee und Illustration Roberto Innocenti

Rosa Weiss lebte in einer kleinen Stadt in Deutschland. Die Straßen der Stadt waren eng; es gab alte Brunnen und hohe Häuser, auf deren Dächern die Tauben saßen. Eines Tages kamen die ersten Lastwagen und viele Männer stiegen ein. Sie trugen Uniformen und winkten. Bürgermeister Schröder hielt eine lange Rede. Überall hingen bunte Fahnen und die Kinder winkten.

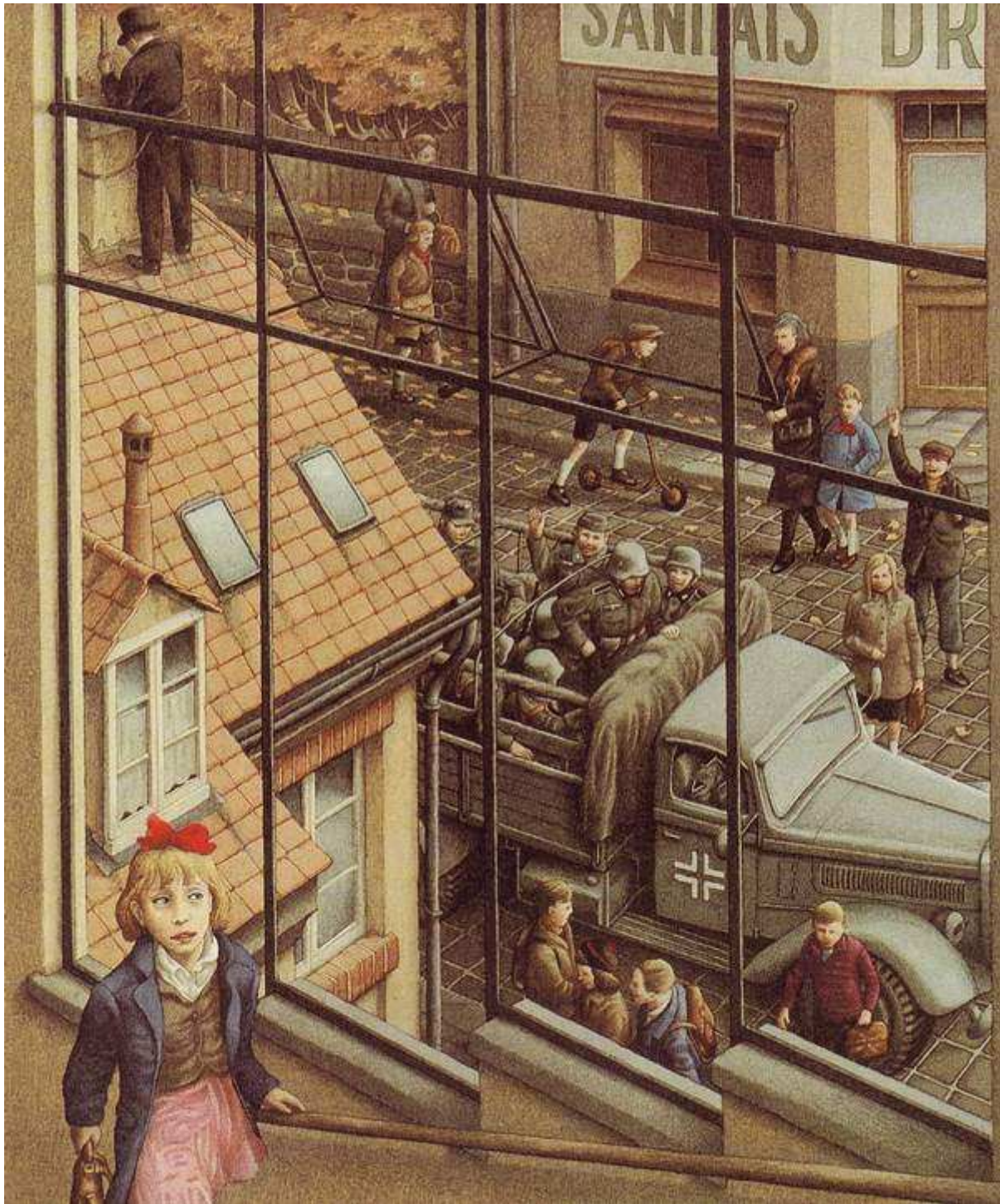


Vor den Fenstern der Schule fuhren viele Lastwagen vorbei. In ihnen saßen Soldaten, die noch nie in der Stadt gewesen waren. Sie hatten fröhliche Gesichter.

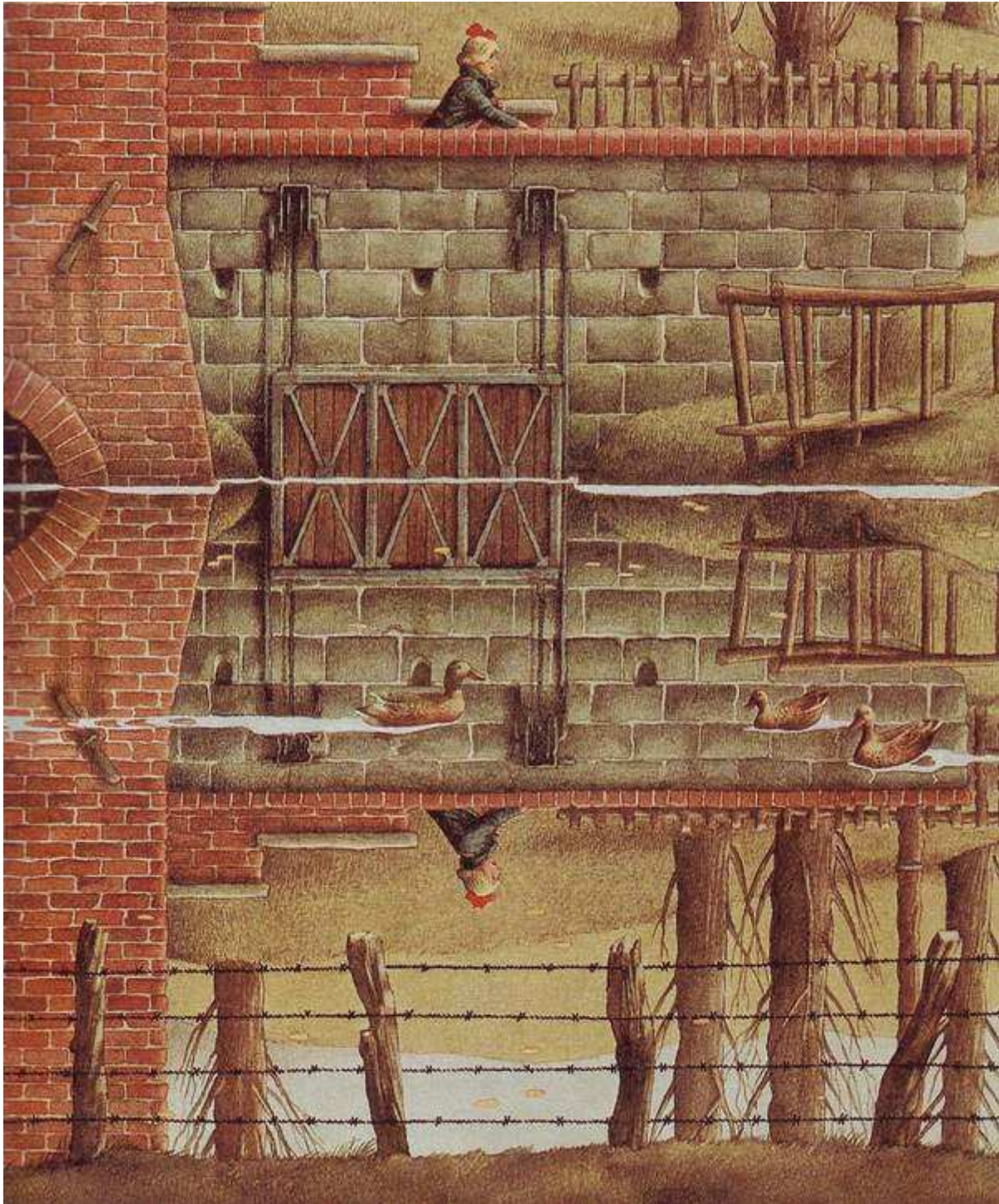
Dann kamen Panzer. Ihre Ketten schlugen funken auf den Pflastersteinen. Die Panzer machten Lärm und rochen nach Öl. Rosa Weiss hielt sich die Augen und Ohren zu.



Manchmal sah es so aus, als wenn sich nichts geändert hätte. Aber Frau Weiss ermahnte ihre Tochter, vorsichtig über die Straße zu gehen. Die Wagen der Soldaten hatten keine Zeit. Sie konnten nicht den Kindern wegen langsamer fahren.



Rosa Weiss ging gerne am Fluss spazieren. Sie beobachtete die vorbeischwimmenden Äste und das alte, zerbrochene Spielzeug, das manchmal im Wasser trieb. Sie mochte die Farben des Flusses. Sie konnte den Himmel darin sehen.



Es kamen immer mehr Lastwagen. Die Kinder standen in den Hauseingängen, um sie vorbeifahren zu sehen. Man wusste nicht, wohin sie fuhren – irgendwo hin auf die andere Seite des Flusses.

Eines Tages blieb ein Lastwagen stehen. Die Soldaten mussten den Motor reparieren. Ein kleiner Junge sprang plötzlich hinten aus dem Wagen und versuchte davon zu rennen. Aber Bürgermeister Schröder war da. Er sprang in die Mitte der Straße.



Er griff den kleinen Jungen an der Schulter und schleppte ihn zum Lastwagen. Er lächelte den Soldaten freundlich zu. Sie bedankten sich bei ihm.



Die Soldaten brachten den Jungen wieder in den Wagen, stiegen ein und fuhren davon. Bürgermeister Schröder wurde von einem Mann in schwarzer Uniform eingeladen, mit ihm zu fahren. Alles war sehr schnell gegangen.



Rosa Weiss wollte wissen, wohin die Soldaten den kleinen Jungen brachten. Sie folgte dem Lastwagen. Es waren viele Leute unterwegs, wie an jedem anderen Tag nach der Schule. Kinder spielten, Bauern auf Traktoren fuhren durch die engen Straßen.

Aber Rosa Weiss achtete nicht auf die Leute – und keiner sah wie sie auf dem Bürgersteig dem Lastwagen hinterherlief.



Sie musste weit laufen, aus der Stadt heraus, an Feldern vorbei. Der Himmel war grau, die Landschaft gefroren. Manchmal rannte sie.



Sie folgte den Reifenspuren in den Wald und kann zu einer Lichtung.



Vor einem elektrischen Stacheldraht blieb sie stehen. Dahinter standen Kinder, unbeweglich wie Holzpuppen. Rosa Weiss kannte keines von ihnen. Ein ganz kleines Kind sagte, es hätte Hunger. Rosa Weiss hatte noch einen Rest vom Schulbrot. Sie steckte es vorsichtig durch den Stacheldraht.

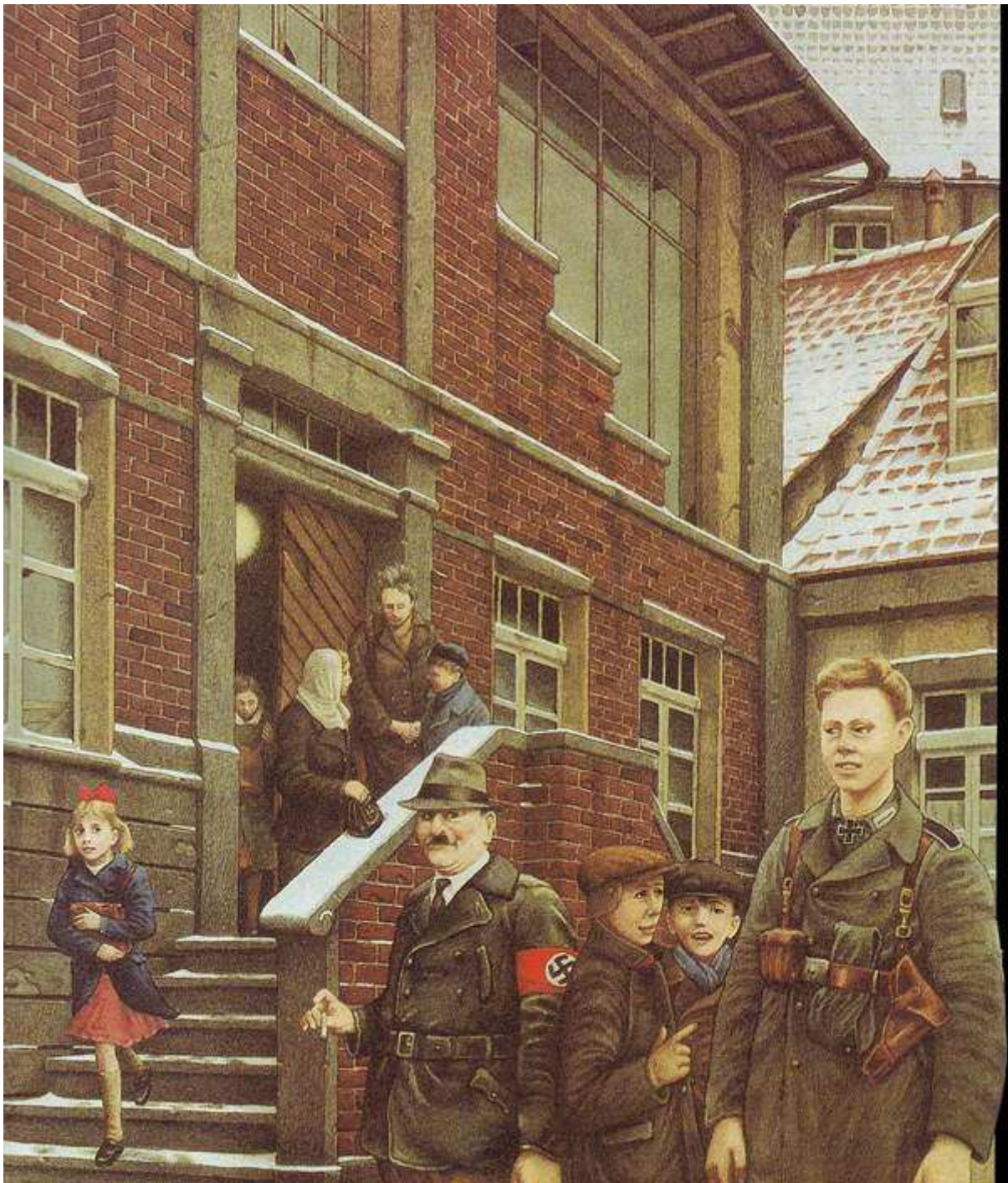
Kleine Hände griffen nach dem Brot. Es war zu wenig. Die Sonne versank hinter den Hügeln. Es wurde windig. Rosa Weiss fror.



Die Wochen vergingen. Es war ein kalter, bleicher Winter. Die Mutter von Rosa Weiss wunderte sich über ihre Tochter, die mehr in die Schule mitnahm, als sie zu Hause essen konnte: Butterbrotte, Marmelade und Äpfel aus dem Keller.



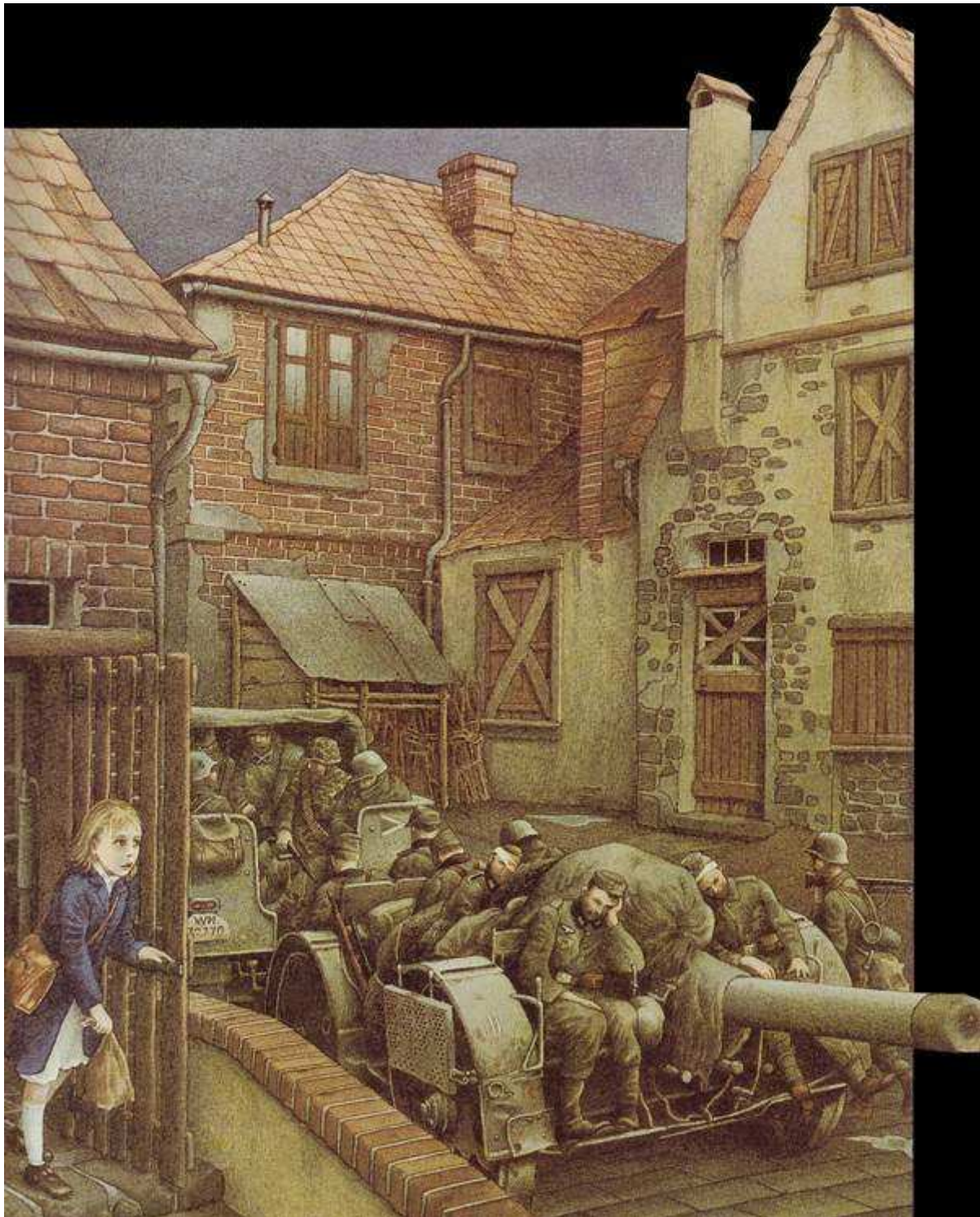
Rosa Weiss wurde immer magerer. Von allen Leuten in der Stadt blieb nur Bürgermeister Schröder rund und fett. Er hielt immer noch lange, tapfere Reden. Aber die Leute waren nicht mehr so fröhlich und blickten einander misstrauisch nach. Rosa Weiss versteckte das Essen in ihrer Tasche und hatte es sehr eilig, wenn sie aus der Schule kam.



Sie kannte den Weg jetzt auswendig. In den Holzhäusern hinter dem Stacheldraht waren immer mehr Kinder. Sie sahen eingefallen und hungrig aus. Viele von ihnen trugen einen hellen gelben Stern auf den Kleidern.



Als der Schnee zu schmelzen begann und die Wege voller Schlamm waren, fuhren wieder viele Lastwagen durch die Stadt. Meistens kamen sie in der Nacht, waren nicht beleuchtet und hielten nie an. Die Soldaten schienen sehr müde zu sein.



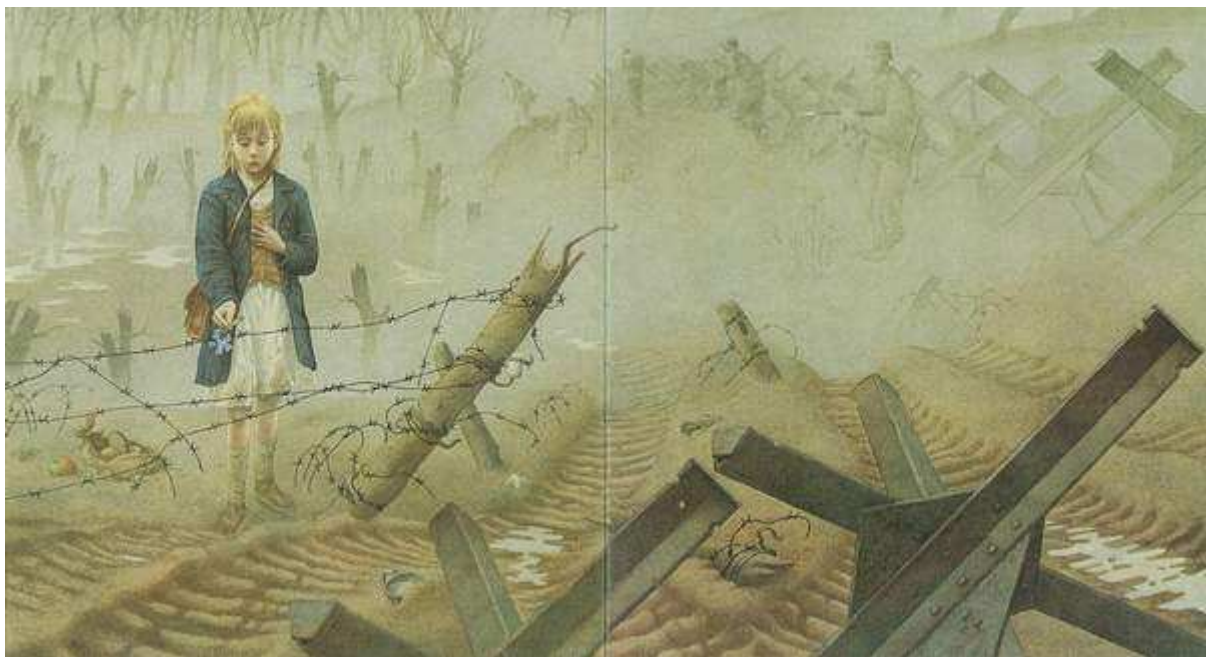
Plötzlich, an einem Morgen, war die ganze Stadt auf den Beinen. Alle Leute hatten so viele Sachen gepackt, wie sie tragen konnten oder was auf ihre Karren passte. Bürgermeister Schröder hielt keine Reden mehr, er trug auch keine Uniform. Er beeilte sich aber, die vielen Leute waren ihm im Wege.

Soldaten waren auch in der Stadt. Keiner schien sie zu bemerken. Viele von ihnen hinkten und waren verwundet. Sie baten um Wasser. Rosa Weiss verschwand an diesem Tag. Sie war wieder in den Wald gegangen.



Im Nebel war der Weg schwer zu finden. Rosa Weiss sprang über die Pfützen. Ihre Schuhe sollten nicht nass und schmutzig werden. Die Lichtung im Wald hatte sich verändert. Die Holzhäuser waren verschwunden und der Stacheldraht zerstört. Rosa Weiss ließ ihre Tasche mit dem Essen fallen. Sie stand ganz still.

Schatten bewegten sich durch die Bäume. Es waren Soldaten, nur schwer zu erkennen. Für sie war der Feind überall. Plötzlich schossen sie.



In der Stadt waren andere Soldaten gekommen. Auch sie hatten Lastwagen und Panzer, die Lärm machten und stanken. Mit den Soldaten in den fremden Uniformen waren auch Menschen gekommen, die vor einigen Jahren aus der Stadt verschwunden waren.

Sie suchten nach Freunden, oft vergeblich.



Die Mutter von Rosa Weiss wartete lange auf ihr kleines Mädchen. Im Wald begannen die Bäume zu blühen. Blumen wuchsen in der Lichtung und überwucherten die Reste des Stacheldrahtes.

In der Stadt waren die Kinder gemeinsam mit ihren Müttern damit beschäftigt, die Trümmer wegzuräumen. Bürgermeister Schröder war weit weg.

